

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 20 (1918)

Artikel: Der schweizerische Grütliverein und die "Junge Schweiz"
Autor: Müller, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZERISCHE GRÜTLIVEREIN UND DIE „JUNGE SCHWEIZ“

Am 20. Mai dieses Jahres waren achtzig Jahre verflossen, dass sich im Hôtel de la navigation aux Pâquis zu Genf eine größere Anzahl junger, meist aus der Ostschweiz gebürtiger Handwerksgesellen, untermischt mit einigen Studenten und Handelsbeflissenem aus den Kantonen Appenzell A.-Rh., St. Gallen und Glarus versammelten, um einen patriotisch-politischen Bildungsverein zu gründen.

Von irgendwelchen scharf ausgeprägten Parteidendenzen und -doktrinen war damals, Ende der 30er Jahre des 19. Jahrhunderts, weder die schweizerische Arbeiter- noch die akademische Jugend angekränkt, befand sich doch überhaupt die moderne Parteibildung noch in den ersten Anfängen. Es war die Zeit, wo sich mit dem siegreichen Durchbruch der liberalen und demokratischen Ideen das Nationalbewusstsein in allen Kreisen des Schweizervolkes kräftig regte und Bürger, Bauern und Handarbeiter von sie trennenden Klasseninteressen noch nichts wussten. Was den geistig gewecktesten Teil der jungen Handwerker jener Jahre erfüllte, war der ideale Drang, sich politisch so zu bilden, um an dem freiheitlichen Ausbau der Kantone und der Schaffung eines starken, die Volksrechte gegen Beeinträchtigung durch die monarchischen Nachbarmächte schützenden Bundes mitarbeiten zu können. Freiheit war das Losungswort, in dem man sich zusammenfand; unter ihrer Fahne gedachte man als ein einiges Volk von Brüdern einer schönen Zukunft entgegenzumarschieren.

In dieser politischen Stimmung hatten sich schon 1835 eine Anzahl junger Appenzeller in Genf zu einer zunächst rein geselligen Vereinigung zusammengeschlossen, deren geistigen Mittelpunkt eine Zeitlang der spätere Seminardirektor Heinrich Grunholzer von Gais bildete. Er führte jedoch seine Landsleute noch nicht auf das Gebiet staatsbürgerlicher Selbsterziehung, sondern beschränkte sich darauf, für die Pflege des Volksgesangs unter ihnen zu wirken. Diese kleine Gesellschaft junger Appenzeller erhielt aber durch die feierliche Begehung und Nachahmung der heimatlichen Landsgemeinde, die sie 1836, 1837 und 1838 auf einem Platz in der Umgebung von

Genf veranstaltete, einen stetig wachsenden Zuzug von Kameraden aus den Kantonen Glarus, St. Gallen und Zürich, die, zunächst angelockt durch das originelle kleine Fest, die Veranlassung zu dem Gedanken gaben, in diesem Kreise Besprechungen über Fragen und Angelegenheiten des engeren und weiteren Vaterlands zu pflegen.

Es ist wahrscheinlich, dass die erste Anregung hierzu, wenigstens indirekt, von dem Pädagogen Dr. Johannes Niederer ausgingen ist. Niederer sowohl, wie seine Frau, waren bis zu dem im Jahre 1817 erfolgten Zusammenbruch der Schulunternehmungen Pestalozzis in Yverdon dessen begeisterte Mitarbeiter gewesen. Auf den Trümmern hatte die Leiterin des Mädcheninstitutes, Rosette Kasthofer, die Schwester des bernischen Forstmeisters und radikalen Politikers Kasthofer und spätere Gattin Dr. Niederers, mit Hilfe dieses Schulmannes eine neue Anstalt errichtet, die gedieh und von ihnen 1837 nach Genf verlegt wurde. Einige ihrer jungen Hilfslehrer nahmen an dem Appenzeller Verein teil, wodurch Dr. Niederer von dem Leben darin Kenntnis und die Möglichkeit erhielt, es in seinem Sinne zu beeinflussen.

Es war daher kein Zufall, dass auch er sich am 20. Mai 1838 zu der eingangs erwähnten Versammlung einfand, an der die Gründung eines regelrecht eingerichteten Bildungsvereins vor sich gehen sollte. Aber wohl kein einziger der Teilnehmer, vielleicht mit Ausnahme jenes Dr. Niederer, war sich bewusst, an einem Ereignis von erheblicher geschichtlicher Bedeutung teilzunehmen, einem Ereignis, von dem noch nach acht Jahrzehnten die Rede sein werde.

In der Tat wissen wir, dass in jenen Jahren an manchen Orten ähnliche Vereine von bildungsdurstigen und patriotisch empfindenden jungen Leuten des Handwerker- und Handelstandes ins Leben gerufen wurden, ohne dass daraus größere Folgen entstanden sind. An und für sich war auch die Gründung jenes Vereins in Genf nichts Besonderes. Wenn dennoch daraus eine Organisation hervorgewachsen ist, die in der Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung und auch in der politischen Entwicklung des Schweizervolks und seiner politischen Gemeinwesen eine nicht unwichtige Rolle gespielt hat, so erklärt sich das einzig und allein aus dem Umstand, dass dem Genfer Verein bei seiner Gründung große und originelle *Ideen* in die Wiege gelegt wurden. Aus ihnen sog er die Kräfte, die ihn wachsen und erstarken ließen, und denen er

es zu verdanken hat, dass er bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben ist, ungeachtet der heftigen Stürme, die gerade in jüngster Zeit über ihn dahin gebraust sind und ihn zu vernichten drohten. Es ist nämlich der schweizerische Grütliverein, dessen äußere Entstehungsgeschichte wir mit den obigen Ausführungen kurz ange-deutet haben.

* * *

Wenn man verstehen will, wie es kommen konnte, dass jener im Mai 1838 in Genf ins Leben getretene Handwerkerbildungsverein dauernden Bestand und nationale Dimensionen gewinnen konnte, so muss man sich zunächst noch etwas näher mit der Person und den Bestrebungen Dr. Niederers beschäftigen, des Mannes, auf dessen Initiative er gebildet wurde und der ihn nicht ohne tiefere Absichten auf den Namen Grütliverein taufte. Es ist uns allerdings über diesen Vorgang nichts anderes erhalten als ein Bericht, wonach Dr. Niederer als ältester der Anwesenden in der Versammlung aufgefordert worden sei, dem zu gründenden Verein den Namen zu geben und dass er nach einigem Besinnen gesagt habe:

„*Grütlianer sollt Ihr heißen*; denn ich sehe voraus, dass aus dieser brüderlichen Vereinigung von Schweizern ohne Unterschied der Kantone etwas Großartiges entstehen kann, wie einst die freie Schweiz aus dem Grütli hervorgegangen ist.“ Diesen Worten sei allgemeiner Beifall gefolgt und der Name Grütliverein von den Mitgliedern mit begeisterungsvoller Zustimmung angenommen.

Es darf wohl vermutet werden, dass Dr. Niederer bei dieser Gelegenheit noch mehr gesagt habe, aber es ist leider vergessen worden und verloren gegangen. Wir sind deshalb darauf angewiesen, wollen wir Näheres über die Gedanken und Absichten, die Dr. Niederer bei dieser Vereinsgründung und Namengebung leiteten, erfahren, uns über seine politischen Anschauungen und Beziehungen genauer zu unterrichten. Dieser Weg, der bisher noch nicht eingeschlagen wurde, um die in ein auffallendes Dunkel gehüllte geistige Entstehungsgeschichte des Grütlivereins aufzuhellen, hat den Verfasser dieses Aufsatzes bei seinen Untersuchungen über die Anfänge der schweizerischen Arbeiterbewegung zu der Überzeugung geführt, dass der Ideengehalt, den Dr. Niederer in den von ihm getauften Handwerkerbildungsverein einpflanzte, und der später

von seinem jüngeren Freunde, Albert Galeer, eine ausführlichere Darlegung erfuhr, dem Kreise der Männer entstammt, die einige Jahre früher der italienische Flüchtling und Freiheitskämpfer Joseph Mazzini in der „*jungen Schweiz*“ um sich versammelt hatte. Vergleicht man nämlich die Anschauungen, die die erste Generation der Grütlianer in Reden und Schriften vertrat, mit denen, welche von Mazzini und der „*jungen Schweiz*“ propagiert wurden, so springt ihre Übereinstimmung dermaßen in die Augen, dass unbedingt auf die Herkunft jener von diesen geschlossen werden muss. Alle Nebenumstände lassen diesen Schluss nicht nur als zulässig, sondern geradezu als unausweichlich erscheinen.

Da auf diesen inneren Ideenzusammenhang zwischen dem schweizerischen Grütliverein und der politisch-sozialen Gedankenwelt Mazzinis sowie den Bestrebungen der „*jungen Schweiz*“ unseres Wissens noch niemals hingewiesen worden ist, so erlauben wir uns anlässlich des achtzigjährigen Jubiläums des Bestehens des ersten etwas näher darauf einzugehen.

* * *

Über das Leben, Wirken und die Anschauungen Mazzinis, der 1805 in Genua geboren wurde und sich 1833 von Marseille nach Genf flüchtete, sind wir ziemlich genau unterrichtet, wenngleich gerade die Zeit seines Flüchtlingsdaseins in der Schweiz am wenigsten eingehend erforscht ist. Allgemein bekannt ist sein im November 1833 misslungener Versuch, von der Schweiz aus mit einer hauptsächlich aus polnischen und deutschen Flüchtlingen gebildeten Legion unter dem Befehl des Generals Ramorino in Savoyen einzufallen und hier einen Aufstand hervorzurufen. Er bildete die Ursache großer diplomatischer Schwierigkeiten, die der Schweiz von den Gesandten der durch die Mazzinistischen Insurrektionspläne bedrohten Nachbarstaaten gemacht wurden, gab aber auch die Veranlassung dazu, dass Mazzini, der sich trotz seiner offiziellen Ausweisung noch längere Zeit mit zum Teil stillschweigender Duldung einzelner Kantonsregierungen hier aufhalten konnte, sich vorübergehend von der politischen Aktion abwandte und auf die schriftstellerische Propaganda und Ausbildung seiner Ideen verlegte. Nachdem die damals in der Schweiz in beträchtlicher Zahl als Flüchtlinge lebenden italienischen, polnischen und deutschen Republi-

kaner auf Betreiben Mazzinis sich zu einem „jungen Italien“, „jungen Polen“ und „jungen Deutschland“ zusammengeschlossen hatten, gelang es ihm, diese drei Geheimbünde im April 1834 zu Bern zum Bunde des „jungen Europas“ zu vereinigen, der den Ausgangspunkt für die soziale und politische Erneuerung Europas und zugleich in seiner Organisation das Vorbild der Verfassung bilden sollte, die Mazzini den einzelnen Völkern zu geben gedachte.

„Freiheit — Gleichheit — Humanität“ lautete die Devise des jungen Europas. In der Gründungsakte hieß es: „Wir unterzeichnete Männer des Fortschritts und der Freiheit glauben an die Gleichheit und Solidarität der Menschen und Völker und an die hohe Bestimmung der Menschheit, ohne Aufenthalt vorwärts zu schreiten zu einer freien und harmonischen Entwicklung.“ In acht Artikeln waren die Grundsätze niedergelegt, denen gemäß die drei nationalen Verbände, sowie andere, die sich später noch anschließen würden, ihre Beziehungen ordnen sollten. Die Leitung des „jungen Europas“ wurde in die Hände von Bevollmächtigten der Komitees gelegt, die die nationalen Organisationen vertraten.

An derselben Berner Zusammenkunft, in der das „junge Europa“ entstand, wurde beschlossen, „an die Patrioten der Schweiz“ einen Aufruf zum Beitritt in die europäische Verbrüderung zu erlassen. Den Anfang desselben bildet eine scharfe Kritik an den älteren französischen und italienischen Geheimbünden, der Pariser „Haute vente universelle“ und der Carbonaria. In ihrer Verfassung und ihrem an Mittelalter und Pfaffen herrschaft erinnernden Formelkram hätten die Fehler gelegen, an denen die bisherigen Versuche zur Emanzipation der Völker gescheitert wären. Speziell wurde die „Haute vente“ mit ihrem Dogma, dass die Flamme der Revolution nur von Paris ausgehen dürfe, für das Scheitern des Lyoner Arbeiteraufstandes von 1831 und des Frankfurter Putsches von 1833 verantwortlich gemacht.

Dieser Kritik folgte die Entwicklung der eigenen Prinzipien. In bezug auf sie heißt es: Es ist das *junge Europa der Völker*, das an die Stelle des alten Europas der Könige treten wird. Es ist dies der Kampf der jungen Freiheit gegen die alte Sklaverei, der Kampf der jungen Gleichheit gegen die alten Privilegien, der Sieg der neuen Ideen über den alten Glauben. Es ist überall der selbe Kampf, ein gleichzeitiger aber vielseitiger Streit, der durch das

Streben der jungen Generationen gegen die alten genährt wird in Religion, Philosophie, Politik, Ökonomie, ja sogar in der Literatur, denn alle sind Elemente des Staatsbürgers. Die Vereinigung der freien Männer muss also den Kern des jungen Europas bilden ... Es wird eine republikanische Verbindung aller Völker sein, die nach dem *Prinzip der Nationaleinheit* konstituiert ist — die durch dieselben Hoffnungen, durch denselben religiösen, politischen und moralischen Glauben, durch dieselben Prinzipien, durch dasselbe öffentliche Recht innigst unter einander verbunden, jedoch unabhängig von einander in bezug auf ihre inneren Angelegenheiten, ihre Lokalbedürfnisse und die eigentliche Entwicklung ihrer physischen und geistigen Fähigkeiten sein werden. Alles, was sich auf die allgemeinen Interessen und Fortschritte beziehe, gehöre in den Wirkungskreis der europäischen Völkerversammlung, auf der alle Völker gleich vertreten sein würden; alles, was dagegen sich auf die nationalen Angelegenheiten beziehe, falle in den Wirkungskreis der Nationalkongresse.

Hierauf wendet sich das Manifest an die Patrioten der Schweiz mit den Worten: „Fügt euren Stein zu dem künftigen Gebäude, gründet mit uns den Kern des jungen Europas, einer freien und fortschreitenden Verbindung der Republikaner aller Völker ... Eine junge Schweiz erstehe! ... Eine junge Schweiz sagen wir; denn jung ist mehr als ein Wort, es umfasst einen großen Gedanken, es ist ein Programm; es bezeichnet alles, was wir bisher aufgestellt haben.“

„Ihr wollt die alte Quelle der Zwietracht und des aristokratischen Egoismus, der bei euch wie bei uns dem Fortschritt Hinderisse in den Weg gelegt hat, verstopfen. Ihr wollt die Einheit eures Vaterlandes erstreben und eine junge Schweiz gründen, die stark und frei aus der Untätigkeit und Schwäche, in welche die alte Politik sie vergraben hat, zu der ihr vom Schicksal bestimmten Höhe und Größe der Macht sich erheben und ihren Platz auf dem zukünftigen europäischen Kongress einnehmen soll.“

Zum Schluss hieß es in bezug auf die zu gründende „Junge Schweiz“, dass sie ebenso wie die bereits bestehenden Verbindungen ein Staat im Staate sein solle, der diesen, wenn er in der Revolution untergegangen sei, zu ersetzen habe; die Gesellschaft müsse sich daher in ihren Einrichtungen der zukünftigen Organisation nähern und einen kraftvollen Volkskern bilden, der sich allmählich zu ver-

größern, alle gesellschaftlichen Elemente in sich aufzunehmen und damit zu enden habe, selbst der Staat zu sein.

Wenn die Ausführungen dieses Manifestes nun auch bei weitem kein vollständiges Bild der Ansichten von Mazzini geben, wie er sie eingehend zuerst in seiner 1835 in Biel erschienenen geistvollen Flugschrift „*Foi et avenir*“ entwickelt hat, so lassen sie doch hinreichend erkennen, worauf Mazzini in der Praxis hinstrebte.

Tatsächlich fand sich nun auch eine größere Anzahl von Schweizer Patrioten namentlich im Kanton Bern, unter diesen der Forstmeister Kasthofer, der Schwager Dr. Niederers, der Arzt und spätere Berner Regierungsrat Dr. Schneider, ferner eine Reihe radikaler Waadtländer (wie Druey und Delarageaz) und Aargauer, welche der Anregung Mazzinis zu folgen bereit waren und am 26. Juli 1835 in Villeneuve eine „junge Schweiz“ wirklich ins Leben riefen.

Die Statuten, die an dieser Versammlung festgesetzt wurden, beginnen ebenfalls mit einer längeren allgemeinen Prinzipienerklärung, die in den Hauptsätzen wörtlich folgendermaßen lautet:

„Im Namen Gottes und der Humanität, des Vaterlandes und souveränen Volkes; Wir Männer aus allen Kantonen, hier als Brüder versammelt, geleitet von demselben Glauben, übereinstimmender Überzeugung und einem gemeinsamen Zwecke, nämlich dem Wohle Aller, den Rechten Aller, der Ehre, Unabhängigkeit und dem Fortschritte des gemeinsamen Vaterlandes, um für die besten Mittel zu sorgen, diesen Zweck zu erreichen und unseren Glauben zu verbreiten..... überzeugt, dass das einzige zweckmäßige Mittel, um dies Ziel zu erreichen, in einer eidgenössischen Reform zu finden ist, in einem nationalen Vertrag, dem Ausdruck des schweizerischen nationalen Gedankens ... überzeugt, dass der einzige gesetzliche Weg dazu in einem vom Schweizervolk ernannten Verfassungsrat besteht, überzeugt endlich, dass das beste Mittel, um schnell und friedlich hierzu zu gelangen, darin besteht, die nationale Meinung zu erproben ... stark durch diese Überzeugung und die Reinheit unserer Absichten, erklären wir hier feierlich unsere Zustimmung zu den ausgesprochenen Grundsätzen, konstituieren uns als Kern einer Jungen Schweiz ... und lassen an alle, die unserem Glauben beistimmen, den Aufruf ergehen ... sich mit uns um die nämliche Fahne zu sammeln.“

An diese Erklärung, die die Schaffung eines freien eidgenössischen Bundesstaates in den Mittelpunkt der Bestrebungen der jungen Schweiz rückt, schlossen sich 23 Artikel an, die einmal die Gesichtspunkte, nach denen die Bundesreform angestrebt werden sollte, näher erläuterten, zum andern den Aufbau der Organisation, die sich in Orts- und Kantonalsektionen gliedern sollte, betrafen.

Der uns hier am meisten interessierende Artikel ist der fünfte. Er lautet: „Die eidgenössische Reform, welche die Verbindung herbeizuführen und zu befördern strebt, wird die Kantone und ihre Institutionen achten, indem sie dieselben übrigens der nationalen Existenz unterordnet und einer Zentralorganisation, welche stark genug ist, um den allgemeinen Interessen der Schweiz das Übergewicht zu verschaffen. Die neue eidgenössische Verfassung muss den Wahlspruch ins Leben führen: *Einer für Alle, Alle für Einen.* Sie muss die Schweizerbürger unter sich verbinden; auf demokratischen Grundlagen, der verhältnismäßigen Vertretung, der Trennung der Gewalten, der Emanzipation von jeder fremden Herrschaft, auf der Befreiung des Bodens von allen Feudallasten, beruhen; die Freiheit, die Gleichheit, die Humanität sicher stellen; die religiöse Freiheit, die Freiheit des Wortes und des Unterrichts, die Freiheit der Presse, die Freiheit der Vereinigung, die persönliche Freiheit, die Freiheit des Handels und der Gewerbe; sie muss die freie Niederlassung jedem Eidgenossen, das Asylrecht allen Geächteten verbürgen; die Einheit von Maß und Gewicht und des Münzsystems herstellen; einen oberen eidgenössischen Gerichtshof einsetzen usw.

Hier ist, wie man sieht, das Programm für eine radikale demokratische Verfassungsreform des Bundes entwickelt, wie es damals den einer fortschrittlichen Entwicklung der Eidgenossenschaft zugesetzten Patrioten vorschwebte.

(Schluss folgt.)

ZÜRICH

HANS MÜLLER

□ □ □